

GRAND SWISS HOTEL



Wir baten den Schweizer Dramatiker Igor Bauersima um persönliche Zeilen zur Schweizer Angst vor den Fremden. Er selbst ist als Kind mit seinen Eltern aus der Tschechoslowakei in die Eidgenossenschaft ausgewandert

Text_Igor Bauersima



„Wir konnten ungestörter unserer Kunst, unseren geistigen Neigungen uns hingeben, die private Existenz individueller, persönlicher ausformen. Wir vermochten kosmopolitischer zu leben, die ganze Welt stand uns offen. Wir konnten reisen ohne Pass und Erlaubnisschein, wohin es uns beliebte, niemand examinierte uns auf Gesinnung, auf Herkunft, Rasse und Religion. Wir hatten tatsächlich – ich leugne es keineswegs – unermesslich mehr individuelle Freiheit und haben sie nicht nur geliebt, sondern auch genutzt.“ Stefan Zweig notierte diese Worte 1939 auf seiner Flucht vor den Nazis in sein Manuskript „Die Welt von gestern“.

29 Jahre später. Ein Mann saß mir im Zugabteil gegenüber und entfernte die Abzeichen von einer Uniform. Er reichte sie mir. Geschenk. Die Jacke warf er aus dem fahrenden Zug. War sie die Beute eines Demonstranten, oder war der Mann ein russischer Deserteur? Ich war vier Jahre alt und hielt den Geruch von Angst auf engem Raum nicht lange aus. Eine Stunde, nachdem der Zug voller

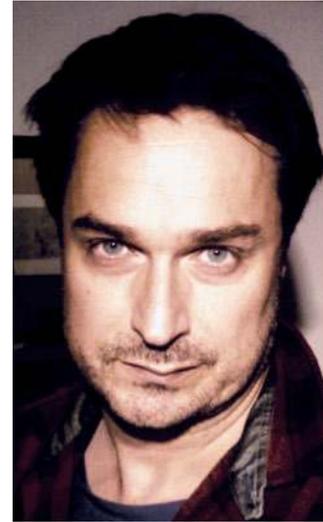
Flüchtlinge in Richtung Paris losgefahren war, beschloss ich, spazieren zu gehen. Ich ging von Abteil zu Abteil, riss die Türen auf und erklärte den Mitreisenden: „Ich fahre mit meinen Eltern nach Paris, und wir kommen nie mehr zurück.“ Die Passagiere dieses Sonderzuges, von dem niemand wusste, ob er es über die Grenze schaffen würde, waren unangenehm berührt. Jemand nahm mich an der Hand und brachte mich zu meinen Eltern zurück. Wir waren auf dem Weg in die Welt von heute.

Hundert Jahre nach Ausbruch des I. Weltkriegs erzählt der Texaner Wes Anderson in „Grand Budapest Hotel“ über den Aufstieg des Totalitarismus in Europa. Der von Stefan Zweigs Werk inspirierte Film endet in der Gegenwart, in unendlicher Hoffnungslosigkeit: Die Freiheit scheint nur noch Sache von ein paar einsamen Punks zu sein, die sich auf verschneiten Friedhöfen an Schriftstellerdenkmälern wärmen. Was will uns An-

Als Junge floh Igor Bauersima mit seinen Eltern in die Schweiz. Das Bild zeigt ihn vor bzw. hinter Schweizer Fahnen

derson sagen? Was hat die westliche Welt, dieser fast grenzenlose Staatenbund, damit zu tun? Anderson hat seinen Film als englisch-

deutsche Koproduktion gedreht. Wir leben in einem geeinten Europa. Zweigs Klage über den Verlust der Freiheit, die dem Film zugrunde liegt, scheint überflüssig. Waren die Film-Investoren verückt? Wahrscheinlich nicht. Der Film hat trotz seines altväterlichen „Früher-war-alles-besser“-Tons und des düsteren Endes in Berlin den *Silbernen Bären* gekriegt und bis zum heutigen Tag weltweit über 130 Millionen Dollar eingespielt. Etwas viel Erfolg für eine anachronistische Tragikomödie mit kulturkritischem Grundton – und ein Hinweis darauf, dass Anderson und Zweig keine Eulen nach Athen tragen. Sie stoßen überall auf offene Ohren. Woran liegt das? Warum spricht der Film so viele an? Liegt es nur an Andersons Verführungskunst? Ist es nur Nostalgie? Oder hat uns der Totalitarismus des 20. Jahrhunderts etwa noch immer nicht losgelassen?



Vielleicht hatte Imre Kertész 1991 nicht nur seine Vergangenheit vor Augen, als er schrieb: „Der Totalitarismus exiliert den Menschen von sich selbst und setzt ihn außer Recht.“ Andersons Film jedenfalls weckt die Sehnsucht nach einer gerechten Welt, einer Welt von morgen, in der Beziehungen zwischen Menschen nicht wegwerfbar, sondern verbindlich sind, in der Ehrlichkeit, Verantwortung, Arbeitsethos und Stolz eng miteinander verknüpft sind. Eine Welt, in der das Wort und die Freundschaft zählen. Eine Welt, in der Ästhetik nicht Design ist, sondern der Ausdruck einer Kultur. Eine Welt, in der das Individuum frei ist zu reüssieren oder zu scheitern. Eine Welt, in der frei gereist, gesprochen und gewohnt werden kann, wo und wie man will. Beschrieben wird keine Utopie und auch keine verklärte Vergangenheit, sondern eine Welt, in der nicht der Staat über das Leben der Bürger bestimmt, in der Bürokraten nicht die Macht haben, eine Welt der permeablen Gesellschaftsschichten, die kommunizieren und darum friedlich koexistieren, in der Gelin-

gen und Erfolg nicht auf Macht, sondern auf Können und Rechtschaffenheit basieren. Anderson zeigt diese Welt und lässt sie in ihr Gegenteil kippen: wo Menschen von sich selbst entfremdet, außer Recht gesetzt zu Fliehenden und Exilanten werden.

„Ich beklag(te) das nicht; gerade der Heimatlose wird in einem neuen Sinne frei, und nur der mit nichts mehr Verbundene braucht auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen“, meint Zweig in seinem autobiographischsten Werk und versuchte sich so einzureden, dass sein Unglück, sein Aus-der-Heimat-vertrieben-Sein doch auch positive Seiten haben kann. Es ist ihm nicht gelungen. Das Schicksal der Heimatlosen wurde meiner Familie erspart, als wir im Grand Swiss Hotel um Asyl ersuchten. Das war keine Selbstverständlichkeit. In den Jahren nachdem wir über Paris hierher gekommen sind, wurden in der Schweiz insgesamt neun Initiativen zur Überfremdung per Volksbefragung abgelehnt. Die zehnte wurde

Igor Bauersima, Autor des Erfolgsstücks „norway.today“. Das Bild in der Mitte zeigt ihn als Jugendlichen auf einem norwegischen Schiff

schließlich vor Kurzem angenommen: Das Land hatte seit der Grenzöffnung eine Kleinstadt pro Jahr unterzubringen. Das Volk legte den Rückwärtsgang ein und beschloss, dass die Einwanderung geregelt werden soll.

Es fällt nicht leicht, den Volksentscheid gutzuheißen. Ihn zu verurteilen sollte aber genau so schwer fallen. Denn eines scheint sicher: Es gibt die Welt von gestern nicht mehr. Nicht hier und nicht dort. Und es gibt die Welt von morgen noch nicht. Wir sollten alles tun, sie zum Leben zu erwecken. ■

IGOR BAUERSIMA

wurde 1964 in Prag geboren. Seine Familie emigrierte 1968 in die Schweiz. Sein Theaterstück „norway.today“ wurde 2000 uraufgeführt und viel nachgespielt. Bauersima arbeitet auch als Architekt, Musiker, Regisseur und Drehbuchautor.